

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten an Sonn- und Festtagen

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1779

VD18 13069756

Am 11. Sonntage nach Trinit. 1778. Evang. Luc. 18, 9 - 14.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195858

Am II. Sonntage nach Trinit. 1778.

Evangel. Luc. 18, 9-14.

Eingang: 1 Cor. 13, 7. Die Liebe verträgt alles, sie gläubet alles, sie hoffet alles.

1. Schon diese einzige Eigenschaft der allgemeinen Menschenliebe stellt sie uns in ihrer unleugbaren Schönheit vor Augen. Sie ist immer geneigt, die Fehler ihrer Nebenmenschen zuzudecken, und was sich nur zu ihrer Entschuldigung sagen läßt zu reden. Sie trauet, weil sie selbst redlich und aufrichtig ist, einem jeden gern eben diese redlichen Gesinnungen zu, und wirft keinen voreiligen Verdacht auf ihn. Muß sie sich ja von andern in diesem Zutrauen hintergangen sehen, so hofet sie doch immer auf ihre Besserung, und hält niemand für so böse, daß sie nicht um seine Besserung zu Gott beten, und, wenn sie kan, mit daran arbeiten wolte. Alles dis freylich so lange nur, als es die Bosheit ihrer Nebenmenschen nicht ganz unmöglich macht, aber welche Quelle des Friedens und der Freude müste sie nicht dem menschlichen Geschlechte werden, wenn man ihr auch nur so weit folgen wolte.

2. Ganz verkehrt handelt aber hierinnen der größte Haufe der Menschen, des Nebenmenschen Fehler werden nicht nur aufgedeckt, sondern vergrößert, man wirft allerley Argwohn auf ihn, man sinnet ihn bey den unschuldigen Handlungen böse Absichten an, und hält ihn für böser als er ist, ja für einen Menschen, zu dessen Besserung gar keine Hofnung vorhanden sey. Sich selbst aber halten sie allein, und in allen Fällen derjenigen Liebe werth, die alles zudeckt, alles gläubet, alles hoffet, und je mehr sie insgemein grobe Gebrechen an sich tragen, desto blinder entschuldigen sie sich, trauen sich lauter Tugend zu, und hoffen gewiß, am Reiche Gottes Theil zu nehmen. Welche traurige Folgen muß nothwendig diese verkehrte Selbstliebe haben!

Vortrag: Die blinde Neigung der Menschen, sich selbst lauter Gutes zuzutrauen.

Senff.

A a a

I. Auf

I. Auf welche Art sie dieselbe bey sich nähren.

1. Durch eine verkehrte Vergleichung ihres eingebildeten guten Seelenzustandes mit dem Wandel solcher Menschen, die sie für schlechter halten, als sich selbst. Sehr oft setzen sie es von diesen noch dazu fälschlich voraus, daß sie in einem schlechteren Gemüthszustande stehen, weil es Leute sind, auf die sie nun einmahl, ohne weitere Untersuchung, gewohnt sind, mit Verachtung herabzusehen, wie sich die Pharisäer einbildeten, in Zöllnern und Samaritern könne gar nichts Guts gefunden werden. Sind aber auch wirklich diejenigen Menschen, gegen welche sie sich halten, lasterhafter denn sie, so ist denn eine geringe Kunst, gegen solche Menschen besser zu seyn, worauf gewiß niemand stolz seyn darf. Menschen, die sich selbst blenden wollen, gehen oft sogar so weit, daß sie den Tugendhaftesten, die ihnen ohnedem ein Dorn in den Augen sind, Fehler andichten, oder die, die sich wirklich an ihnen finden, zehnfach vergrößern, um nur auch sogar gegen diese sich besser dünken zu können, ob sie wohl oft alle die Fehler, vielleicht nur nicht ganz öffentlich, an sich haben, um welcher willen sie andere neben sich verachten.

2. Durch Unterlassung der Selbstprüfung nach dem göttlichen Worte. Diese ist das Verwahrungsmittel gegen alle Selbstverblendung, wenn sie aufrichtig und täglich geschieht. Da sieht man, wie viel Gott von uns zu fordern Recht hat, und wie wenig man davon erfüllet habe, wie weit man noch hinter dem vollkommensten Vorbilde der Tugend, Jesu, zurücke ist, und wie viel Ernst in der Heiligung, wie viel Fleiß in guten Werken dazu gehöre, wenn man den Herrn schauen will. Zu dieser Prüfung aber nehmen sich dergleichen Selbstbetrüger nicht nur keine Zeit, forschen auch nicht in dieser Absicht im göttlichen Worte, um daraus ihren Seelenzustand kennen zu lernen, sondern wenn ihnen auch wider ihren Willen ihr Gewissen so manches aus ihrem Wandel als sträflich vorhält, so wissen sie durch eine ganze Menge von Entschuldigungen sich gegen die Anklage desselben zu sichern, und in der guten Meinung von ihnen selbst zu erhalten.

3. Durch

3. Durch verwägene Drehung der Religion nach ihrem Willen, vermöge welcher sie nur das, was ihrem Temperament am leichtesten ist, von der Tugend beybehaltten, dis strenge halten, und sich dann bereden, die wichtigsten Pflichten erfüllt zu haben, wie der Pharisäer im Text von seinem Fasten und Zehendgeben dachte, das hingegen, was ihnen schwer wird, für unmöglich ausgeben, ihre Lieblingsünden als nicht zu ändernde menschliche Schwachheiten entschuldigen, und das göttliche Gesetz so enge einschränken, daß weiter nichts für Laster angesehen werden darf, als was die Obrigkeit strafft. Wie leicht konte sich da der Pharisäer für heilig halten, wenn er weiter nichts dazu forderte, als nur kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher im größsten Sinne zu seyn, dabey er insgeheim doch zu denen gehörte, die der Wittwen Häuser mit Ungerechtigkeit an sich rissen, Matth. 23, 14. und im Innersten voll Heuchelei und aller Untugend waren, v. 28.

II. Warum sie sich so gern lauter Gutes zu trauen.

1. Weil ihnen daran gelegen ist, eine falsche Veruhigung wegen der Zukunft in ihrem Herzen zu unterhalten. Theil am Reiche Gottes wollen sie doch nun einmahl haben, nur aber nicht auf die, nach ihrer Meinung, zu schwere Art, die ihnen das Wort Gottes anweist. Sie suchen daher alles hervor um sich zu bereden, daß sie, obwohl auf einem leichtern Wege, schon tugendhaft sind, und so verkehrt auch diese Vermuthung ist, so gewöhnen sie sich doch nach und nach an diesen irrigen Wahn so sehr, daß sie ihn zuletzt im Ernst für wahr halten. Damit meinen sie nun des ganzen Werks der Herzensbesserung überhoben zu seyn, und hoffen dabey, immer dreist, daß es nicht nur mit ihnen in der Ewigkeit nicht Noth haben, sondern sie auch einen weit größern Grad der Seligkeit erlangen werden, als die, die in ihren Augen viel weniger fromt sind, als sie, und die sie aufs unbarmherzigste verdammen.

2. Weil es ihnen, bey aller stolzen Einbildung, die sie vor sich haben, doch gar sehr an wahrer Erkenntniß Gottes und seines Willens fehlt, am allermeisten aber an dem



dem Willen, sich nach ihrer Erkenntniß zu richten. Den großen Gedanken lassen sie nie bis an ihr Herz kommen, daß Gott alle ihre Gedanken von Ferne verstehet, Ps. 139, 2. daß er sich nach dem äußerlichen Anschein, und der guten Meinung, die ein Mensch von sich selbst hegt, in seinem Urtheilsspruche nicht richten werde, Matth. 7, 22. 23. und ans Licht bringen wolle, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, 1 Cor. 4, 5. Eben so wenig Nachdenken richten sie auf das uns verheißene ewige Leben, welches ja eben darum die höchste Seligkeit seyn soll, weil wir der vertrautesten Gemeinschaft mit Gott theilhaftig worden, und alle eine einzige völlig gleichgesinnere heilige Gesellschaft ausmachen, und Belohnungen für Tugenden, die wir in dieser Welt Gott zum Wohlgefallen bewiesen haben, ausgetheilt werden sollen. Gegen diese Wahrheiten aber, so unleugbar sie auch sind, nähren sie vorseßlich Zweifel, oder schlagen sie ganz aus dem Sinne, so bleiben sie immer ungestört in dem Wahne, daß sie tugendhaft genug, und besser sind, als andere Leute, L. v. 11.

Anwendung: Wer unter uns das Urtheil Jesu über den Pharisäer und Zöllner erweckt, L. v. 14. der wird gewiß nicht an der Stelle des erstern stehen wollen. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir ja nur uns selbst, 1 Joh. 1, 8. In der Prüfung unserer selbst hingegen strenge seyn, und nicht zu ermüden, ist wahre Wohlthat gegen uns, und der Weg zum Ruhme vor Gott, Gal. 6, 4. Ohne Aufschub laßt uns bis lernen und üben, so schwer es immer scheinen mag, denn je mehr wir uns gewöhnen, eitlen Wohlgefallen an uns selbst zu haben, desto schwerer wird unsere Buße, Matth. 21, 31. Und nur erst durch tägliche Prüfung und Besserung gelangt ein wahrer Frommer in den glückseligen Zustand, der an ihm arbeitenden Gnade Gottes, doch ohne allen Selbstruhm, nachrühmen zu können: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.

Lieder:

Vor der Pred. Num. 575. Schaffet, daß ihr selig se.
 - 455. O König, dessen Majestät ic.
 nach der Pred. - 12. v. 7. Den Vorsatz gib mir ic.
 bey der Comm. - 497. Aus Gnaden soll ich ic.

Am

Zin

1. D

De

stre

ter

wä

sch

ge

die

sein

mu

ner

che

we

Ka

2. W

zen

we

sch

nel

ma

Se

un

gä

fei

wi

ten

mu

wo

un

ge

Vor

I.

S